

Prof. Dr. Alfred Toth

Volksetymologie im Rahmen der objektalen Semiotik

1. Unter Volksetymologie versteht man, vereinfacht ausgedrückt, eine nicht den Lautgesetzen einer Sprache 1 entsprechende Veränderung des Mittelbezugs eines Appellatives oder, meist, eines Namens, indem der Mittelbezug dem Mittelbezug eines Wortes einer Sprache 2 analogisch angeglichen wird, falls die zu diesem Mittelbezug gehörige Bezeichnungsfunktion des Wortzeichens in dieser Sprache 2 definiert ist. Da die Volksetymologie spätestens seit de Saussure, der ihr sogar ein eigenes Kapitel gewidmet hatte (1967, S. 207 ff.) zur allgemeinen Semiologie bzw. Semiotik gehört, wollen auch wir hier ein klein wenig zur Aufklärung dieses interessanten Phänomens aus der Sicht der von uns entwickelten objektalen Semiotik (vgl. Toth 2009 und ff. Arbeiten) beitragen.

2. De Saussure's erstes Beispiel ist mhd. *lînwât* „Leinwand“ dessen zweiter Bestandteil *wât* „Kleid“ zu „Wand“ umgestaltet wurde wegen Anklangs an das bedeutungsentsprechende Wort „Wand“ in „Gewand“ (1967, S. 207). Ein vielleicht noch eindrücklicheres Beispiel ist lat. *fraxinetum* „Eschengehölz“. Dieses gehörte in unserer obigen Terminologie der Sprache L1 = Lateinisch an und wurde daher von einer Nachfolgesprache L2 = Germanisch nicht mehr verstanden, da der Zeichenträger „*fraxinetum*“ in L2 nicht definiert ist.

$$m_1 = \text{fraxinetum} \rightarrow m_2 = \emptyset$$

Daher war natürlich die an diesen Zeichenträger gebundene Bedeutung, wie die Linguisten sagen, bzw. die Bezeichnungsfunktion, wie die Semiotiker genauer sagen, in L2 nicht mehr definiert, d.h.

$$L1: (m_1 \rightarrow \Omega) \rightarrow L2: \emptyset \text{ (sozusagen } \emptyset \rightarrow \emptyset)$$

Damit ein Zeichenträger überleben kann, muss er also schleunigst wieder in eine (neue) Bezeichnungsfunktion eingebettet werden, und dies geschieht durch analogische Assoziation des Objektes $\Omega =$ „Eschengehölz“ an einen Zeichenträger, dessen m_2 in einer Ähnlichkeitsrelation mit m_1 steht bzw. genauer: Es wird gefordert, dass, wenn \bar{U} die Menge an Übereinstimmungsmerkmalen

zwischen zwei Zeichenträgern ist, dass dann $\ddot{U}(m_1, m_2) \neq \emptyset$ ist. Praktisch geht so vor sich, dass jemand im Repertoire der Zeichenträger nach einem m_i sucht, das die Bedingung $\ddot{U}(m_i, m_2) \neq \emptyset$ erfüllt. Dies war nun tatsächlich in L2 = Germanisch der Fall, allerdings in zwei verschiedenen Dialekten, d.h. Untermengen des Germanischen (als Menge) auf je verschiedene Art, d.h. es wurden zwei Zeichenträger m_2, m_3 gefunden mit $m_2 \neq m_3$ sowie $\ddot{U}(m_2, m_3) \neq \emptyset$. In dem alemanischen Dialekt von L2 (im heutigen Kanton Thurgau am Bodensee) wurde lat. fraxinetum > alem. Frasnacht und im Bündner Dialekt von L2 (im heutigen Kanton Graubünden) wurde lat. fraxinetum > alem. Fröschenei umgebildet. Also ist

Frasnacht = m_2 ,

Fröschenei = m_3 ,

denn $\ddot{U}((m_2, m_3), m_1) \neq \emptyset$.

Damit waren also an beiden Orten – eben im heutigen Frasnacht und im heutigen Fröschenei – die Bedingungen erfüllt, um das Vakuum der nach dem Sprachwechsel von L1 \rightarrow L2 entstandenen Lücke von Ω in

L2: \emptyset

zu füllen. Damit haben wir also bekommen

In L1: ($m_1 \rightarrow \Omega_1$) fraxinetum \rightarrow „Eschengehölz“

In L2: 1. ($m_2 \rightarrow \Omega_2$) Frasnacht \rightarrow „Fas(e)nacht (Fasching)“

2. ($m_3 \rightarrow \Omega_3$) Fröschenei \rightarrow „Frösche“ + „Eier“

Wie man also erkennt, ist die objektale Semiotik wegen ihres ausgeprägten Prozesscharakter imstande, auch aus dem semiotischen Teilgebiet der sprachlichen Zeichen, Linguistik genannt, stammende Phänomene so zu behandeln, dass nicht einfach aussagelose Rekonstrukte herauskommen.

Bibliographie

de Saussure, Ferdinand, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Berlin 1967

Toth, Alfred, Semiotische Objekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Semiotische%20Objekte.pdf> (2009)

28.8.2009